

Analoge Argumente und Analogieargumente

David Löwenstein — 29. Juli 2014

Entwurfssfassung – bitte nicht zitieren. Erscheint in:
„Weiter denken – über Philosophie, Wissenschaft und Religion“

Einleitung

Analogien lassen sich aus unserem vernünftigen Nachdenken und Argumentieren kaum wegdenken (vgl. Bartha 2013). Ganz zurecht stellen sie eines der klassischen Themen der Argumentationstheorie dar.¹ Doch wie genau sollte die argumentative Rolle von Analogien in Argumentrekonstruktionen dargestellt werden? Das ist die Leitfrage dieses Beitrags. Abschnitt 1 stellt ein prominentes Beispiel vor und gibt eine genauere Charakterisierung des Analogiebegriffs. Die gängigste Rekonstruktionsform von Analogien, das Analogieargument, wird in Abschnitt 2 diskutiert und in einigen Punkten verfeinert. Vor diesem Hintergrund formuliert Abschnitt 3 eine zweite, alternative Rekonstruktionsform, in der zwei analoge Argumente an die Stelle eines einzelnen Analogiearguments treten. Nachdem beide Rekonstruktionsformen in

¹ Das gilt insbesondere für die vielen einschlägigen Arbeiten von Holm Tetens, von denen dieser Beitrag seinen Ausgang nimmt. Hier kann ich auf einige seiner wichtigsten Überlegungen leider gar nicht eingehen, beispielsweise auf die transzendente Begründung der Unverzichtbarkeit von Analogien (vgl. Tetens 2004, Abschnitt 15.4) und die entscheidende Rolle von Strukturen und Analogien in den Wissenschaften (vgl. Tetens 2013, Abschnitte 6-8). Doch die kritische Weiterentwicklung von Holms Vorschlägen scheint mir eine treffende Form der Würdigung eines beeindruckenden akademischen Lehrers und des Danks an einen wichtigen Freund und Weggefährten zu sein. Seine Leidenschaft für die Fragen der Philosophie und für die philosophische Kontroverse sucht wahrlich seinesgleichen. Und sie steckt an.

Abschnitt 4 an einem weiteren berühmten Beispiel vorgeführt wurden, diskutiert der letzte Abschnitt 5, wie sich diese beiden Varianten gegenseitig ergänzen und welche Stärken und Schwächen sie haben.

1 Analogien – ein Beispiel und eine Begriffsbestimmung

In einem berühmten Aufsatz formuliert Michael Dummett seine Kritik an der Position von Gottlob Frege unter anderem mit der folgenden Analogie:

Let us compare truth and falsity with the winning and losing of a board game. For a particular game we may imagine first formulating the rules by specifying the initial position and the permissible moves; the game comes to an end when there is no permissible move. We may then distinguish between two (or three) kinds of final position, which we call “Win” (meaning that the player to make the first move wins), “Lose” (similarly) and possibly “Draw”. Unless we tacitly appeal to the usual meanings of the words “win”, “lose” and “draw”, this description leaves out one vital point—that it is the object of a player to win. It is part of the concept of winning a game that a player plays to win, and this part of the concept is not conveyed by a classification of the end positions into winning ones and losing ones. We can imagine a variant of chess in which it is the object of each player to be checkmated, and this would be an entirely different game; but the formal description we imagined would coincide with the formal description of chess. The whole theory of chess could be formulated with reference only to the formal description; but which theorems of this theory interested us would depend upon whether we wished to play chess or the variant game. Likewise, it is part of the concept

of truth that we aim at making true statements; and Frege's theory of truth and falsity as the references of sentences leaves this feature of the concept of truth quite out of account. (Dummett 1959, S. 142 f.)

Dummett macht einen Aspekt an der Praxis des Behauptens aus, den jede Theorie dieser Praxis zu berücksichtigen hat. Unabhängig von Frege lässt sich das in etwa folgendermaßen auf den Punkt bringen: So wie man die Regeln des Schachspiels scheinbar vollständig bestimmen kann, ohne zu berücksichtigen, dass das Ziel dieser Praxis darin besteht, zu gewinnen, kann man auch die Regeln des Behauptens scheinbar vollständig bestimmen, ohne zu berücksichtigen, dass das Ziel dieser Praxis darin besteht, wahre Behauptungen zu machen. Doch so wie in einer solchen Beschreibung des Schachspiels ein entscheidendes Element fehlt, ohne welches die beschriebene Praxis nicht mehr als Schachspielen gilt, fehlt auch in einer entsprechenden Beschreibung des Behauptens ein entscheidendes Element, ohne welches die beschriebene Praxis nicht mehr als Behaupten gilt.

Doch was heißt es genau, dass diese Dinge analog sind? In seinem Buch *Philosophisches Argumentieren* beantwortet Holm Tetens diese Frage ebenso einschlägig wie klar:

W und W^* seien zwei verschiedene Wirklichkeitsausschnitte. B sei eine Menge von wahren Aussagen über W. [...]

- (a) Man kann Objekten aus dem Wirklichkeitsbereich W^* Objekte aus W zuordnen, Eigenschaften von Objekten aus W^* Eigenschaften von Objekten aus W und Relationen zwischen Objekten aus W^* Relationen zwischen Objekten aus W.
- (b) Jede Aussage über den Wirklichkeitsausschnitt W aus der Aussagenmenge B interpretiert man gemäß der Zuordnungen (a) um zu einer Aussage über den Wirklichkeitsausschnitt W^* . Auf diese Weise gewinnt man eine Menge B^* wahrer Aussagen über W^* .

Sind diese beiden Bedingungen erfüllt, wollen wir sagen, dass zwischen W und W^* eine *Analogie* besteht. Die beiden Wirklichkeitsausschnitte haben eine gemeinsame *Struktur*. [...] [Daher] lassen sich die Verhältnisse in dem einen Wirklichkeitsausschnitt W wiedergeben, illustrieren und veranschaulichen durch die ihnen analog zugeordneten Verhältnisse in dem anderen Wirklichkeitsausschnitt W^* . Dient die Struktur eines Wirklichkeitsausschnitts W^* in dieser Weise zur Darstellung der Struktur eines anderen Wirklichkeitsausschnitts W , ist W^* ein *Modell* für W . (Tetens 2004, S. 176 f.)

Diese Explikation lässt sich unmittelbar auf Dummetts Schach-Analogie anwenden. Das Schachspielen wird hier als Modell für das Behaupten verwendet. In Form einer Tabelle lässt sich das folgendermaßen darstellen:

<i>Schachspiel</i>	<i>Behaupten</i>
erlaubte Ausgangspositionen	erlaubte Ausgangsbehauptungen
erlaubte Züge	erlaubte Schlussfolgerungen und Anschlussbehauptungen
Beschreibung des Schachspiels allein durch die obigen Elemente	Beschreibung des Behauptens allein durch die obigen Elemente
die Gegnerin schachmatt setzen	wahre Behauptungen machen
dies als Ziel des Schachspiels	dies als Ziel des Behauptens

Tabelle 1: Dummetts Schach-Analogie

Wenn eine Analogie in einem Argument verwendet wird, kommt es insbesondere auf zwei einander zugeordnete Thesen an, *Analogiebehauptungen*, „ M_A “ für den Modellbereich und „ Z_A “ für den Zielbereich. Für Dummetts Schach-Analogie kann man sie so formulieren:

M_A Wer die Regeln des Schachspiels bestimmt, ohne zu berücksichtigen, dass das Ziel dieser Praxis darin besteht, zu gewinnen, der verfehlt ein entscheidendes Element in der Beschreibung dieser Praxis.

Z_A Wer die Regeln des Behauptens bestimmt, ohne zu berücksichtigen, dass das Ziel dieser Praxis darin besteht, Wahrheiten zu behaupten, der verfehlt ein entscheidendes Element in der Beschreibung dieser Praxis.

In welchem Verhältnis stehen diese Analogiebehauptungen zueinander? Die Antwort scheint offenkundig. M_A , die Ausgangsthese über das Modell Schachspiel, dient der *Begründung* von Z_A , der Zielthese über das Behaupten. Demnach stellt M_A eine Prämisse in einem Argument dar, dessen Konklusion Z_A lautet. Solche Argumente sind *Analogieargumente*.

2 Analogieargumente

Wie lassen sich Analogieargumente rekonstruieren? Holm Tetens und Gregor Betz haben die folgenden Schemata für Analogieargumente vorgeschlagen:²

Schema 1: Analogieschema I

1. Gegenstände X verhalten sich in Bezug auf den Aspekt Z^* genauso wie Gegenstände Y in Bezug auf den Aspekt Z.
 2. Auf Gegenstände Y trifft in Bezug auf den Aspekt Z S zu.
 3. Der Sachverhalt S^* hinsichtlich Z^* entspricht dem Sachverhalt S hinsichtlich Z.
-
4. Auf Gegenstände X trifft in Bezug auf den Aspekt Z^* S^* zu.

² Das erste Schema nennt Holm Tetens kurz nach der oben zitierten Passage (vgl. Tetens 2004, S. 177) und wandelt es anderswo allenfalls marginal ab (vgl. Tetens, 2006, S. 439; Tetens 2011b, S. 498, 500 f.; Tetens 2013, S. 51 f.). Das zweite Schema stammt aus unveröffentlichten Lehrmaterialien von Gregor Betz.

Schema 2: Analogieschema II

1. Hinsichtlich der wechselseitigen Zuordnung ϕ von Objekten, Eigenschaften und Relationen sind die Wirklichkeitsbereiche W und W^* strukturgleich.
 2. Im Wirklichkeitsbereich W ist der Satz p wahr.
 3. Der Satz p über W ist gemäß der Zuordnung ϕ übersetzbar und entspricht dem Satz p^* in W^* .
-
4. Im Wirklichkeitsbereich W^* ist der Satz p^* wahr.

Offensichtlich kann man in beiden Varianten bestens M_A in der jeweils zweiten Prämisse einsetzen und so Z_A in der Konklusion begründen. Dennoch lässt sich manches an diesen Schemata verbessern.

Unstrittig ist zunächst der Aufbau eines Analogiearguments. Neben den beiden Analogiebehauptungen M_A und Z_A , als Prämisse und Konklusion, kommen zwei weitere Prämissen vor, die nicht einem der beiden Bereiche M und Z zugeordnet werden können, sondern der relevanten Struktur. Einerseits behauptet die jeweils erste Prämisse, dass diese Struktur im Modellbereich und im Zielbereich überhaupt gleich ist. Ich nenne sie dementsprechend „Strukturgleichheitsprämisse“, kurz „ S_G “. Zweitens behauptet die jeweils dritte Prämisse vor diesem Hintergrund die gegenseitige Entsprechung der beiden Analogiebehauptungen M_A und Z_A . Daher nenne ich sie „Entsprechungsprämisse“, kurz „ S_E “. Ein Analogieargument hat also stets die Form „ S_G, M_A, S_E . Also: Z_A “. Doch wie genau sollten S_G und S_E formuliert sein?

Zunächst zur Strukturgleichheitsprämisse. Schema I unterscheidet zwei Aspekte, Z beim Modellbereich und Z^* beim Zielbereich, hinsichtlich derer die relevanten Gegenstände analog sind. Doch wie die Rekonstruktionspraxis zeigt, liegt es mindestens ebenso nahe, diese Gegenstände und Bereiche hin-

sichtlich *desselben* Aspekts miteinander in Beziehung zu setzen.³ Wenn beim Schachspielen das Ziel dieser Praxis, das Gewinnen, berücksichtigt werden muss und beim Behaupten das Ziel jener Praxis, das Behaupten von Wahrem, dann sind diese Sachverhalte hinsichtlich desselben Aspekts analog, nämlich hinsichtlich der Zielorientierung der jeweiligen Praxis.

Das ist nicht verwunderlich. Da Analogien auf Strukturgleichheiten beruhen, ist bereits aus begrifflichen Gründen sichergestellt, dass auf einer bestimmten Beschreibungsebene in beiden Wirklichkeitsbereichen *dasselbe* anzutreffen ist – dieselbe Struktur. Um das in der Strukturgleichheitsprämisse auch klar auszudrücken, sollte daher ein *gemeinsamer* Aspekt genannt werden, der die zwischen den beiden Bereichen geteilte Struktur einschlägig beschreibt, wenn auch natürlich nicht vollständig.

Während diese geteilte Struktur in Schema I unnötig in verschiedene Aspekte getrennt wird, verweist Schema II auf eine präzise wechselseitige Zuordnungsfunktion der Elemente der beiden Wirklichkeitsbereiche. Doch diese Zuordnungsfunktion wird lediglich mit einem Eigennamen benannt und bleibt inhaltlich unbestimmt. Dadurch gehen innerhalb der Rekonstruktion wichtige Informationen darüber verloren, worin die behauptete geteilte Struktur besteht.

Das ist deswegen entscheidend, weil die Entsprechungsprämisse A_E ohne eine inhaltliche Bestimmung der behaupteten geteilten Struktur völlig in der Luft hängt und kaum überzeugen kann. In einem Analogieargument sollte nicht nur klar werden, dass die in S_E genannte Entsprechung der beiden Strukturthesen auf genau derjenigen geteilten Struktur beruht, die inhalt-

³ Dieses Phänomen zeigt sich unter anderem bereits in Rekonstruktionen von Holm Tetens. So besteht nach Leibniz' Uhrenanalogie der geteilte Aspekt von Leib und Seele einerseits und synchronisierten Uhren andererseits in der Struktur ihres jeweiligen Zusammenspiels (vgl. Tetens 2004, S. 172-174). Einsteins Erklärung des photoelektrischen Effekts beruht auf dem geteilten Aspekt der Struktur des Energieaustauschs zwischen Licht und Elektronen einerseits und aneinander stoßenden Teilchen andererseits (vgl. Tetens 2006, S. 437 f.). Und nach Daltons Atomhypothese liegt das Gemeinsame zwischen chemischen Verbindungen und makroskopischen Kugelpaketen im gleichen strukturellen Zusammenhang der Stoffmengen und Gewichtsverhältnissen (vgl. Tetens 2013, S. 50-52).

lich in der Strukturgleichheitsprämisse S_G benannt ist. Diese entscheidenden Thesen über die relevante geteilte Struktur sollten sich zudem auch unabhängig von einer gegebenenfalls anderswo nachgeholten präziseren Ausarbeitung aller Entsprechungsrelationen bereits inhaltlich nachvollziehen lassen.

Im Lichte dieser Überlegungen schlage ich vor, die genannten Analogieschemata folgendermaßen abzuwandeln:

Schema 3: Analogieschema III

S_G Die Bereiche M und Z sind hinsichtlich des Aspekts X strukturgleich.

M_A ...

S_E Wenn die Bereiche M und Z hinsichtlich des Aspekts X strukturgleich sind, dann ist „ M_A “ genau dann wahr, wenn „ Z_A “ wahr ist.

Z_A ...

In dieser Variante wird durch einen einschlägig formulierten Aspekt X kenntlich gemacht, worin die relevante geteilte Struktur zwischen den Bereichen M und Z besteht.⁴ Einerseits sagt S_G aus, dass diese geteilte Struktur überhaupt vorliegt. Andererseits behauptet S_E , dass sie hinreichend dafür ist, dass die die Analogiebehauptungen M_A und Z_A entweder gemeinsam wahr oder gemeinsam falsch sein müssen.

Vor diesem Hintergrund lässt sich bestens darstellen, wie sich Debatten über den Gehalt und die Reichweite einer bestimmten Analogie zu einem spezifischen Analogieargument verhalten. Einerseits lassen sich durch eine präzi-

⁴ Ich spreche von *Bereichen* statt von *Wirklichkeitsbereichen*, da es durchaus Analogien gibt, deren Bereiche nicht in einem relevanten Sinne ‚wirklich‘ sind, beispielsweise eine Analogie zwischen den Personen an einem realen Philosophieinstitut und denjenigen an einem in einem Roman beschriebenen Philosophieinstitut. Das ist besonders dann relevant, wenn ein Analogieargument von einem Gedankenexperiment auf die Wirklichkeit schließt, etwa in der berühmten Verteidigung des Rechts auf Abtreibung von Judith Jarvis Thomson (1971). Weitere Beispiele finden sich bei Bertram (2012).

sere Ausarbeitung der relevanten Strukturgleichheit Argumente zur Stützung von S_E finden. Und andererseits lassen sich durch ein Paar von einander gerade *nicht* entsprechenden Thesen auch *Einwände* gegen ein Analogieargument formulieren. In einem solchen Fall sind S_G und S_E jedenfalls nicht beide wahr, sondern mindestens eine dieser Thesen ist falsch.

In solchen weiteren Argumenten werden ebenfalls Dinge zur Sprache kommen, die in Schema III gar keine Rolle spielen, anders als in den Schemata I und II – namentlich die Thesen, dass M_A zum Bereich M gehört, dass Z_A zum Bereich Z gehört, dass M_A und Z_A überhaupt Sachverhalte hinsichtlich des Aspekts X ausdrücken, und dass diese Thesen in Bezug auf die Strukturgleichheit hinsichtlich X auch tatsächlich ineinander übersetzbar sind. Natürlich sind das alles wichtige Hintergrundannahmen, sodass es in keiner Weise ein *Fehler* der Schemata I und II ist, diese Dinge explizit zu erwähnen. Doch entscheidend für ein Analogieargument ist einzig, dass eine geteilte Struktur postuliert wird (S_G), die hinreichend dafür ist, dass M_A und Z_A miteinander stehen und fallen (S_E). Die genannten Hintergrundannahmen werden erst in der Debatte über die so verstandene Entsprechungsprämisse S_E relevant.

Und obwohl es nicht falsch ist, diese Dinge in die Prämissen eines Analogiearguments einzuarbeiten, kann es durchaus in die Irre führen. Schemata I und II erwecken den Eindruck, dass die Analogiebehauptungen M_A und Z_A eine spezifische logisch-semantischen Form haben müssen – etwa „auf ... trifft ... hinsichtlich ... zu“ oder „im Bereich ... ist ... wahr“. Das ist nicht unproblematisch. Argumente kommen schließlich selten allein, sondern sind praktisch immer in einer komplexen Argumentationsstruktur mit anderen Thesen und Argumenten vernetzt (vgl. Betz 2010). Wenn das auf die betreffenden Analogiebehauptungen zutrifft, wenn also etwa M_A durch ein Argument über das Schachspielen gestützt wird oder die Konklusion Z_A verwendet wird, um eine gegnerische Position anzugreifen oder eine eigene These zu begründen, dann ist es bei der Rekonstruktion dieser *Gesamtdebatte* deutlich besser, den Analogiebehauptungen M_A und Z_A keine feste logisch-semantische Form vor-

zuschreiben. Denn so wird die Rekonstruktion nicht durch Überbrückungs- und Umformungsargumente unnötig verkompliziert.

Nach diesen Verbesserungen des Analogieprinzips soll sich das vorgeschlagene Schema III nun aber endlich in der Rekonstruktionspraxis bewähren, erneut am Beispiel von Dummetts Schach-Analogie:

Argument 1: Dummetts Analogieargument

S_G Das Behaupten und das Schachspielen sind hinsichtlich ihrer Zielorientierung strukturgleich.

M_A Wer die Regeln des Schachspiels bestimmt, ohne zu berücksichtigen, dass das Ziel dieser Praxis darin besteht, zu gewinnen, der verfehlt ein entscheidendes Element in der Beschreibung dieser Praxis.

S_E Wenn das Behaupten und das Schachspielen hinsichtlich ihrer Zielorientierung strukturgleich sind, dann ist „M_A“ genau dann wahr, wenn „Z_A“ wahr ist.

Z_A Wer die Regeln des Behauptens bestimmt, ohne zu berücksichtigen, dass das Ziel dieser Praxis darin besteht, Wahrheiten zu behaupten, der verfehlt ein entscheidendes Element in der Beschreibung dieser Praxis.

Auf der Basis einer Analogie lassen sich natürlich stets eine ganze Reihe verschiedener Thesen miteinander in Beziehung setzen und dementsprechend ebenso viele parallele Analogieargumente formulieren. Doch in dieser Rekonstruktionsform bleiben die einander analogen Thesenmengen intern völlig unkommentiert, und zwar auch und gerade hinsichtlich der inferentiellen Beziehungen innerhalb des Modellbereichs respektive des Zielbereichs. Hier haben Analogieargumente schlicht einen blinden Fleck. Doch wie ich nun zeigen möchte, lässt sich dieser blinden Fleck vermeiden.

3 Analoge Argumente

Analogien beruhen auf der Strukturgleichheit zweier Bereiche. Die Gleichheit der Strukturen der einzelnen Bereiche erlaubt es daher, durch Analogieargumente von Thesen aus dem einen Bereich auf Thesen aus dem anderen Bereich zu schließen. Doch gleichzeitig folgt aus der Tatsache, dass es eine *Struktur* ist, die in jedem der beiden Bereiche vorliegt, dass auch die Thesen *innerhalb* eines der Bereiche in genau denjenigen inferenziellen Beziehungen zueinander stehen, die diese Struktur stiftet. Und daraus, dass die Strukturen der beiden Bereiche *dieselben* sind, lässt sich folgern, dass auch diese inferenziellen Beziehungen einander analog sind. Statt in einem einzigen Analogieargument von einer These des Modellbereichs auf eine These des Zielbereichs zu schließen, lassen sich daher auch zwei analoge Argumente innerhalb der jeweiligen Bereiche rekonstruieren – ein *Modellargument* und ein *Zielargument*. Die Strukturgleichheit dieser Bereiche wird dann nicht in einer Prämisse behauptet, sondern sie zeigt sich in der Parallelität der beiden Argumente. Die inferenziellen Beziehungen zwischen den Thesen eines Bereichs, die im blinden Fleck von Analogieargumenten liegen, werden so explizit gemacht.

Das lässt sich an Dummetts Beispiel verdeutlichen, der bereits ein vollständiges Argument über das Schachspielen formuliert und vor diesem Hintergrund ein analoges Argument über das Behaupten vertritt.

Argument 2: Dummetts Modellargument

- M₁ In jeder Theorie des Schachspiels, die allein die erlaubten Positionen und Züge bestimmt, fehlt der Aspekt, dass es das Ziel des Schachspiels ist, die Gegnerin Schachmatt zu setzen.
- M₂ Dass es das Ziel des Schachspiels ist, die Gegnerin Schachmatt zu setzen, ist ein entscheidender Aspekt des Schachspiels.
- S_P Jede Theorie, in der ein entscheidender Aspekt ihres Gegenstands fehlt, ist unzureichend.
-

- M_K Jede Theorie des Schachspiels, die allein die erlaubten Positionen und Züge bestimmt, ist unzureichend.

Argument 3: Dummetts Zielargument

- Z₁ In jeder Theorie des Behauptens, die allein die erlaubten Behauptungen und Schlussfolgerungen bestimmt, fehlt der Aspekt, dass es Ziel des Behauptens ist, wahre Behauptungen zu machen.
- Z₂ Dass es Ziel des Behauptens ist, wahre Behauptungen zu machen, ist ein entscheidender Aspekt des Behauptens.
- S_P Jede Theorie, in der ein entscheidender Aspekt ihres Gegenstands fehlt, ist unzureichend.
-

- Z_K Jede Theorie des Behauptens, die allein die erlaubten Behauptungen und Schlussfolgerungen bestimmt, ist unzureichend.

Inwiefern diese beiden Argumente strukturgleich sind, ist nicht schwer zu sehen. Die dritte Prämisse der beiden Argumente ist identisch. Sie drückt das strukturelle Prinzip aus, das im Modellbereich und im Zielbereich gleich an-

gewendet werden soll, daher die Abkürzung „ S_P “.⁵ Die logisch-semantischen Strukturen der anderen Prämissen und der Konklusionen sind ebenfalls identisch. Die beiden Argumente unterscheiden sich lediglich dadurch, dass hier die bereits aus Tabelle 1 bekannten analogen Elemente ausgetauscht sind.

Diese Rekonstruktion von Dummetts Analogie in Form von analogen Argumenten anstelle eines Analogiearguments ist offensichtlich reicher an Informationen über die einander strukturgleichen Bereiche des Schachspielens und des Behauptens. Was hier allerdings gänzlich fehlt ist eine explizite Behauptung, *dass* diese beiden Bereiche die gleiche Struktur haben, und eine nähere Charakterisierung dessen, *worin* diese geteilte Struktur besteht.

Doch auch das lässt sich explizit auf den Punkt bringen. Die Struktur der beiden Argumente wird deutlich, wenn man von den jeweils vorkommenden analogen Elementen abstrahiert und so eine geteilte Grundlage dieser beiden Argumente herauspräpariert – ein *Strukturargument*. Dafür müssen generellere Begriffe gefunden werden, die für die Charakterisierung der geteilten Struktur einschlägig – *Strukturbegriffe*. In Dummetts Schach-Analogie handelt es sich dabei um die Begriffe der Praxis, des erlaubten Vollzugs und der Zielorientierung. Dummetts Strukturargument liest sich demnach so:

⁵ Gibt es analoge Argumente, die gar keine Prämisse teilen? Solche Argumente sind trivialerweise allein ihrer begrifflichen Form nach analog. Doch eine *solche* Analogie würde niemand ernsthaft argumentativ ausnutzen wollen. Dass etwa die Erfüllung hinreichender Bedingungen die Erfüllung notwendiger Bedingungen nach sich zieht, gilt trivialerweise in *allen* denkbaren Bereichen. Argumentativ tragfähige Analogien beruhen stets auf einer nicht-trivialen geteilten Struktur, die daher auch in Form einer geteilten Prämisse S_P genannt werden muss. Natürlich: Ob und wie man die formalen und die materialen Bestandteile eines Arguments präzise unterscheiden kann und soll, ist eine schwierige Frage (vgl. MacFarlane 2000; Tetens 2011c). Doch das ist für meine aktuelle Überlegung unerheblich.

Argument 4: Dummetts Strukturargument

- S₁ In jeder Theorie einer Praxis, die allein die darin erlaubten Vollzüge bestimmt, fehlt ein Ziel dieser Praxis.
- S₂ Das Ziel einer zielorientierten Praxis ist einer ihrer entscheidenden Aspekte.
- S_P Jede Theorie, in der ein entscheidender Aspekt ihres Gegenstands fehlt, ist unzureichend.
-
- S_K Jede Theorie einer zielorientierten Praxis, die allein die darin erlaubten Vollzüge bestimmt, ist unzureichend.

Dieses Strukturargument scheint mir eine Begründung einer begrifflichen Wahrheit über die Idee einer zielorientierten Praxis zu liefern, die ihrerseits nur begrifflich wahre Prämissen für sich in Anspruch nimmt. Die Struktur, von der dieses Argument handelt, lässt sich also aus begrifflichen Gründen als notwendiger Bestandteil jeder Theorie einer zielorientierten Praxis ausweisen. Außerdem macht das Strukturargument vollständig transparent, inwiefern das Modellargument und das Zielargument strukturgleich sind. Diese Argumente lassen sich sogar ihrerseits aus dem Strukturargument gewinnen. Dazu ist es lediglich erforderlich, zu unterstellen, dass die behandelten Bereiche unter die eben identifizierten Strukturbegriffe fallen. Dies drückt sich in *Strukturthesen* aus, in Dummetts Fall etwa so:

- M_S Das Schachspielen ist eine zielorientierte Praxis, in der bestimmte Positionen und Züge erlaubt sind.
- Z_S Das Behaupten ist eine zielorientierte Praxis, in der bestimmte Behauptungen und Schlussfolgerungen erlaubt sind.

Damit ist bestens dargestellt, dass es eine geteilte Struktur zwischen den betreffenden Bereichen gibt, beschrieben durch das Strukturargument, und

dass man lediglich in den Strukturthesen behaupten muss, dass und worin diese geteilte Struktur besteht, um somit zu begründen, dass und wie sich diese geteilte Struktur in den jeweiligen Bereichen manifestiert, nämlich im Modellargument und im Zielargument.⁶

Dadurch lässt sich die ja zunächst deutlich länger gewordene Rekonstruktion treffend abkürzen. Einzig mit den Strukturthesen und der Konklusion des Strukturarguments als Prämissen lassen sich zwei analoge *Kernargumente* formulieren, die dasselbe Paar analoger Konklusionen begründen wie das ursprüngliche Modell- und Zielargument:

Argument 5: Dummetts Kern-Modellargument

M_S Das Schachspielen ist eine zielorientierte Praxis, in der bestimmte Positionen und Züge erlaubt sind.

S_K Jede Theorie einer zielorientierten Praxis, die allein die darin erlaubten Vollzüge bestimmt, ist unzureichend.

M_K Jede Theorie des Schachspiels, die allein die erlaubten Positionen und Züge bestimmt, ist unzureichend.

⁶ Abstrakt gesagt: Gegeben M_S , folgt aus S_1 bereits M_1 , aus S_2 folgt M_2 und aus S_K folgt M_K . Und gegeben Z_S , folgt aus S_1 bereits Z_1 , aus S_2 folgt Z_2 und aus S_K folgt Z_K . Die Sache mit M_2 und Z_2 ist aber etwas komplizierter. Es folgt lediglich, *dass* das Ziel der betreffenden Praxis einer ihrer entscheidenden Aspekte ist, und nicht die inhaltliche Auskunft in M_2 und Z_2 , *worin* dieses Ziel besteht. Doch das erste folgt trivialerweise aus dem zweiten.

Argument 6: Dummetts Kern-Zielargument

Z_S Das Behaupten ist eine zielorientierte Praxis, in der bestimmte Behauptungen und Schlussfolgerungen erlaubt sind.

S_K Jede Theorie einer zielorientierten Praxis, die allein die darin erlaubten Vollzüge bestimmt, ist unzureichend.

Z_K Jede Theorie des Behauptens, die allein die erlaubten Behauptungen und Schlussfolgerungen bestimmt, ist unzureichend.

4 Ein zweites Beispiel

Lassen sich *alle* argumentativ eingesetzten Analogien sowohl in Analogieargumenten, als auch in analogen Argumente rekonstruieren? In Abschnitt 5 werde ich für eine positive Antwort auf diese Frage plädieren. Doch mein Vorschlag muss sich am Ende vor allem in der Rekonstruktionspraxis bewähren. Daher möchte ich in diesem Abschnitt zumindest ein weiteres berühmtes Beispiel nennen und in beiden Formen rekonstruieren – Peter Singers Teich-Analogie. In diesem Fall ist es ganz offenkundig, dass sich beide Rekonstruktionsformen gegenseitig ergänzen. Denn alle Argumente werden explizit erwähnt. In seinem Buch *Praktische Ethik* schreibt Singer:

Der Weg von der Bibliothek meiner Universität zum Hörsaalgebäude der Geisteswissenschaften führt an einem flachen Zierteich vorbei. Angenommen, ich bemerke auf meinem Weg zur Vorlesung, daß ein kleines Kind hineingefallen ist und Gefahr läuft, zu ertrinken. Würde irgendwer bestreiten, daß ich hineinwaten und das Kind herausziehen sollte? Dies würde zwar bedeuten, daß ich mir die Kleidung beschmutze und meine Vorlesung entweder absagen oder verschieben muß, bis ich etwas Trockenes zum An-

ziehen finde; aber verglichen mit dem vermeidbaren Tod ein es Kindes wäre das unbedeutend.

Ein plausibles Prinzip zur Stützung des Urteils, daß ich das Kind retten sollte, lautet folgendermaßen: Wenn es in unserer Macht steht, etwas Schreckliches zu verhindern, ohne daß dabei etwas von vergleichbarer moralischer Bedeutung geopfert wird, dann sollten wir es tun. [...]

[Dieses] Prinzip läßt sich nicht nur auf jene seltenen Situationen anwenden, wo ein Kind aus einem Teich zu retten ist, sondern auch auf die alltägliche Situation, wo wir denen helfen können, die in absoluter Armut leben. Hierbei unterstelle ich, daß absolute Armut mit Hunger und Unterernährung, mit Obdachlosigkeit, Analphabetismus, Krankheit, hoher Säuglingssterblichkeit und niedriger Lebenserwartung eine schlechte Sache ist. Und ich unterstelle ferner, daß es in der Macht der Reichen steht, diese absolute Armut zu verringern, ohne irgend etwas von vergleichbarer moralischer Bedeutung zu opfern. Wenn diese beiden Annahmen und das eben diskutierte Prinzip richtig sind, dann haben wir eine Verpflichtung, denen zu helfen, die in absoluter Armut leben, eine Pflicht, welche ebenso stark ist wie die, ein ertrinkendes Kind aus einem Teich zu retten. (Singer 1994, S. 292 f.)

Eine tabellarische Übersicht von Kernelementen dieser Analogie sieht so aus:

<i>Beziehung von Passanten zu ertrinkenden Kindern</i>	<i>Beziehung der westlichen Mittelschicht zu Menschen in absoluter Armut</i>
Passant	Mitglied der westlichen Mittelschicht
ertrinkende Kinder	Menschen in absoluter Armut
moralische Verpflichtungen zwischen diesen beiden Menschen	moralische Verpflichtungen zwischen diesen beiden Menschen
das Ertrinken eines Kindes in einem Teich	das Sterben eines Menschen durch absolute Armut
das Verhindern dieses Ereignisses durch den Passanten	das Verhindern dieses Ereignisses durch ein Mitglied der westlichen Mittelschicht
Zeit und Geld etwa für die Reinigung der Kleider	Zeit und Geld etwa für eine entsprechende Spende

Tabelle 2: Singers Teich-Analogie

Singers Analogieargument lässt sich folgendermaßen formulieren:⁷

⁷ Eine alternative Rekonstruktion findet sich bei Tetens (2011b, S. 499 f.). Dieses Argument lässt sich auch bestens ohne Analogieprinzip rekonstruieren (vgl. Tetens 2011a, S. 19), doch dabei muss ein in moralischen Fragen unabdingbares Schlussprinzip verwendet werden, das seinerseits nur ein Spezialfall des Analogieschemas ist – der Grundsatz, dass alles, was in moralisch relevanten Hinsichten gleich ist, zu gleichen moralischen Pflichten führt.

Argument 7: Singers Analogieargument

- S_G Die Beziehung von Passanten zu ertrinkenden Kindern ist hinsichtlich der jeweiligen moralischen Verpflichtungen strukturgleich zur Beziehung der westlichen Mittelschicht zu Menschen in absoluter Armut.
- M_A Ein Passant, der ein in einem Teich ertrinkendes Kind bemerkt, ist moralisch verpflichtet, das Ertrinken des Kindes zu verhindern und hierzu etwas Zeit und Geld für die Reinigung seiner Kleider zu opfern.
- S_E Wenn die Beziehung von Passanten zu ertrinkenden Kindern hinsichtlich der jeweiligen moralischen Verpflichtungen strukturgleich zur Beziehung der westlichen Mittelschicht zu Menschen in absoluter Armut ist, dann ist „A_M“ genau dann wahr, wenn „A_Z“ wahr ist.
-
- Z_A Ein Mitglied der westlichen Mittelschicht ist moralisch verpflichtet, zumindest einige Fälle von absoluter Armut zu verhindern und hierzu etwas Zeit und Geld für eine entsprechende Spende zu opfern.

Singer macht in seinem Text mustergültig transparent, welches moralische Prinzip in beiden Bereichen zur Anwendung kommt. Es bildet dementsprechend die geteilte Prämisse S_P in den folgenden analogen Argumenten:

Argument 8: Singers Modellargument

- M₁ Dass ein Kind ertrinken muss, ist etwas Schlechtes.
- M₂ Ein Passant, der ein in einem Teich ertrinkendes Kind bemerkt, kann verhindern, dass das Kind ertrinken muss.
- M₃ Ein Passant, der verhindert, dass ein Kind ertrinken muss, muss dazu lediglich etwas Zeit und Geld für die Reinigung seiner Kleider opfern, aber nichts, das eine vergleichbare moralische Bedeutung besitzt.
- S_P Wer etwas Schlechtes verhindern kann und dabei nichts von vergleichbarer moralischer Bedeutung opfern muss, ist verpflichtet, dies zu tun.
-
- M_K Ein Passant, der ein in einem Teich ertrinkendes Kind bemerkt, ist verpflichtet, zu verhindern, dass das Kind ertrinken muss.

Argument 9: Singers Zielargument

- Z₁ Dass Menschen in absoluter Armut leben müssen, ist etwas Schlechtes.
- Z₂ Ein Mitglied der westlichen Mittelschicht kann für manche Menschen verhindern, dass sie in absoluter Armut leben müssen.
- Z₃ Ein Mitglied der westlichen Mittelschicht, das für manche Menschen verhindert, dass sie in absoluter Armut leben müssen, muss dazu lediglich etwas Zeit und Geld für eine entsprechende Spende opfern, aber nichts, das eine vergleichbare moralische Bedeutung besitzt.
- S_P Wer etwas Schlechtes verhindern kann und dabei nichts von vergleichbarer moralischer Bedeutung opfern muss, ist verpflichtet, dies zu tun.
-
- Z_K Ein Mitglied der westlichen Mittelschicht ist verpflichtet, für manche Menschen zu verhindern, dass sie in absoluter Armut leben müssen.

Da auch in diesen beiden analogen Argumenten lediglich die einander entsprechenden Elemente aus Tabelle 2 ausgetauscht sind, lässt sich ebenfalls ein Strukturargument finden und mit einschlägigen Strukturbegriffen ausformulieren:

Argument 10: Singers Strukturargument

- S₁ Dass es Leid gibt, ist etwas Schlechtes.
- S₂ Wer für eine bestimmte Art von Leid hilfsfähig ist, der kann manche Fälle solchen Leids verhindern.
- S₃ Wer für eine bestimmte Art von Leid mühelos hilfsfähig ist und manche Fälle solchen Leids tatsächlich verhindert, der muss dazu zwar etwas aufwenden, aber nichts von vergleichbarer moralischer Bedeutung opfern.
- S_P Wer etwas Schlechtes verhindern kann und dabei nichts von vergleichbarer moralischer Bedeutung opfern muss, ist verpflichtet, dies zu tun.
-
- S_K Wer für eine bestimmte Art von Leid mühelos hilfsfähig ist, der ist verpflichtet, manche Fälle solchen Leids zu verhindern.

Vor dem Hintergrund einschlägiger Strukturthesen S_M und S_Z lassen sich auch hier zwei analoge Kernargumente formulieren, die durch die Konklusion des Strukturarguments gestützt werden:⁸

⁸ Erneut lassen sich so auch alle weiteren Prämissen des Modell- und des Zielarguments folgern. Und im Falle von M₃ und Z₃ tritt auch diesmal die am Ende unproblematische Komplikation auf, dass sich lediglich herleiten lässt, dass *etwas* aufgewendet werden muss, nicht aber die inhaltliche Auskunft, worum es sich dabei handelt. Vgl. dazu Fn. 6 auf Seite 15.

Argument 11: Singers Kern-Modellargument

M_S Dass ein Kind ertrinkt, ist Leid, für das ein Passant, der ein in einem Teich ertrinkendes Kind bemerkt, mühelos hilfsfähig ist.

S_K Wer für eine bestimmte Art von Leid mühelos hilfsfähig ist, der ist verpflichtet, manche Fälle solchen Leids zu verhindern.

M_K Ein Passant, der ein in einem Teich ertrinkendes Kind bemerkt, ist verpflichtet, zu verhindern, dass das Kind ertrinkt.

Argument 12: Singers Kern-Zielargument

Z_S Dass Menschen in absoluter Armut leben müssen, ist Leid, für das ein Mitglied der westlichen Mittelschicht mühelos hilfsfähig ist.

S_K Wer für eine bestimmte Art von Leid mühelos hilfsfähig ist, der ist verpflichtet, manche Fälle solchen Leids zu verhindern.

Z_K Ein Mitglied der westlichen Mittelschicht ist verpflichtet, für manche Menschen zu verhindern, dass sie in absoluter Armut leben müssen.

5 Vergleich

Meine Generalthese lautet, dass sich argumentativ eingesetzte Analogien generell sowohl in Analogieargumenten als auch in analogen Argumenten darstellen lassen. Diese Rekonstruktionsformen ergänzen einander. Doch es scheint Analogien zu geben, die nur in einer dieser Formen adäquat wiedergegeben werden können. Wie ich nun zeigen möchte, handelt es sich dabei aber um Ausnahmen, die allein vor dem Hintergrund des Normalfalls verständlich

sind, in dem beide Varianten angemessen sind. Danach komme ich zu der Frage der Stärken und Schwächen der beiden Darstellungsformen zurück.

Einzig als Analogieargument lässt sich ein klassisches Beispiel der Wissenschaftstheorie darstellen, das die Simulation eines Schiffs und seiner Manövrierfähigkeit durch ein physisches Modell dieses Schiffs und dessen Manövrierfähigkeit betrifft. Dabei lässt sich die Strukturgleichheitsprämisse S_G durch die Tatsache rechtfertigen, dass das Schiffsmodell denselben Naturgesetzen unterworfen ist wie das modellierte Schiff. Und die Entsprechungsprämisse S_E kann auf dieser Basis schlicht durch eine passende Größenskalierung begründet werden. Dem Schluss von den experimentell beobachteten Eigenschaften des Schiffsmodells unter bestimmten Wind- und Wellenbedingungen auf die analogen Eigenschaften des modellierten Schiffs unter analogen Wind- und Wellenbedingungen steht also nichts im Wege.

Allein, uns ist zwar bekannt, *dass* für das Schiffsmodell und das modellierte Schiff dieselben Naturgesetze gelten, doch *wie* die komplizierten Strömungsgesetze aussehen und wie genau sie auf die beiden Bereiche anzuwenden sind, entzieht sich zumindest bislang unserer Kenntnis. Genau das ist der Grund, warum Messungen an Schiffmodellen weiterhin so wichtig sind und warum man sich nicht einfach daran macht, die in Frage stehenden Eigenschaften des Schiffs *direkt* zu berechnen. Anders gesagt: Wir können die relevanten Zielargumente gar nicht formulieren. Die Rekonstruktion einer Analogie in Form analoger Argumente vermeidet den blinden Fleck der Analogieargumente und bekommt die inferenziellen Beziehungen zwischen den Thesen innerhalb eines Bereichs in den Blick. Doch hier ist eine Darstellung *mit* diesem blinden Fleck schlicht sachgerecht.

Solche Beispiele stellen allerdings nur insofern eine Ausnahme dar, als dass uns lediglich das Wissen fehlt, welche Struktur es *genau* ist, die in beiden Bereichen gleichermaßen vorliegt, während wir explizit die These investieren müssen, *dass* es eine solche geteilte Struktur gibt. Daher ist man also auch in solchen Fällen darauf festgelegt, dass es *irgenwelche* passenden Prämissen

geben muss, mit dessen Hilfe man ein Zielargument formulieren kann, auch wenn diese bisher noch unbekannt sind. Wer ein Analogieargument vertritt, legt sich daher auch darauf fest, neben einem Modellargument auch ein analoges Zielargument zu vertreten, selbst wenn es nicht oder nur unvollständig bekannt ist.

Der komplementäre Fall von Analogien, die sich allein in Form analoger Argumente rekonstruieren lassen, betrifft solche Analogien, die gar keine *begründende*, sondern allenfalls eine *illustrative* Funktion haben oder haben sollen. Diese Funktion ist in analogen Argumenten bestens dargestellt, denn das Modellargument veranschaulicht das Zielargument dadurch, dass es dieselbe Form besitzt. Doch ein Analogieargument, das darüber hinaus ein *Begründungsverhältnis* formuliert, ist in diesem Fall eine unangemessene Rekonstruktionsform.

Auch diese Fälle stellen aber lediglich eine Ausnahme dar, die erst vor dem Hintergrund des Normalfalls verständlich wird, in dem beide Rekonstruktionsvarianten möglich sind. Das ist am leichtesten erkennbar, wenn man das analoge Paar der Kernargumente und die beiden Strukturthesen M_S und Z_S betrachtet. Denn damit ist es ein Leichtes, die Strukturgleichheit der beiden Bereiche zu begründen und damit die erste Prämisse eines Analogiearguments, S_G . Dass die Bereiche M und Z strukturgleich sind, drückt sich schließlich genau darin aus, dass die analogen Strukturthesen M_S und Z_S zutreffen. Für ein vollständiges Analogieargument fehlen nun allein noch die Entsprechungsprämisse S_E sowie zwei passende Analogiebehauptungen. Doch wer zwei analoge Argumente vertritt, hat schnell Beispiele für solche Analogiebehauptungen zur Hand, etwa die Konklusionen M_K und Z_K oder eines der Prämissenpaare.

Dementsprechend kann man nur dann eine Analogie dazu verwenden, um ein Zielargument durch ein Modellargument zu illustrieren, wenn man sich damit auch auf Analogieargumente festlegt, die von den Thesen des Modellbereichs zu den Thesen des Zielbereichs führen. Doch deswegen muss man

nicht abstreiten, dass manche Analogien gar keine begründende Rolle spielen. Dass man durch illustrierende analoge Argumente bereits auf Analogieargumente festgelegt ist, bedeutet nicht, dass diese Analogieargumente überhaupt relevant sind. Insbesondere wird eine Philosophin, die eine rein *veranschaulichende* Analogie verwendet, nicht ernsthaft bezwecken, sich selbst oder andere damit zu *überzeugen*. Daher können diese Argumente in einer Debattenrekonstruktion auch getrost ausgelassen werden.⁹

Ich habe gezeigt, dass sich die beiden Rekonstruktionsformen des Analogiearguments und der analogen Argumente gegenseitig ergänzen, und dass sich praktisch jede Analogie auf beide Weisen darstellen lässt, wobei Gegenbeispiele ihrerseits nur als Ausnahmen vor dem Hintergrund des Normalfalls zu verstehen sind, in dem beide Möglichkeiten offen stehen. Damit komme ich zum Vergleich der beiden Rekonstruktionsformen von Analogien zurück.

Wie bereits ausgeführt, besteht ein Nachteil von Analogieargumenten in der Tatsache, dass sie in einem passend formulierten Aspekt X nur knapp sagen, worin genau die zwischen den beiden Bereichen geteilte Struktur eigentlich besteht. In dieser Hinsicht ist die vorgeschlagene Rekonstruktionsform analoger Argumente sicherlich vorzuziehen. Hier wird durch begrifflich treffende Abstraktion von Modellargument und Zielargument ein explizites Strukturargument gewonnen, das die geteilte Struktur näher ausformuliert.

Die Rekonstruktionsform analoger Argumente leidet dementsprechend auch nicht unter dem blinden Fleck der Analogieargumente. Die inferenziellen Beziehungen zwischen den Thesen innerhalb eines Bereichs werden explizit in Form von Argumenten rekonstruiert und über das Gelenk des Strukturarguments und der Strukturthesen als Instanzen derselben geteilten Struktur ausgewiesen. Das ist unter anderem deswegen ein Vorzug, weil so die einzelnen Thesen und Argumente zu einem der beiden Bereiche in der weiteren Debatte zunächst einmal unabhängig gestützt oder angegriffen werden

⁹ Es ist eine generelle argumentationstheoretische Einsicht, dass jede Position auch Festlegungen auf Argumente enthält, die aus diesen oder anderen Gründen inhaltlich nicht relevant sind.

können.

Das zahlt sich besonders bei Einwänden aus. Im Angesicht eines Analogiearguments würde eine Gegnerin der Analogie neben der Konklusion wohl schlicht die erste Prämisse S_G ablehnen. Doch im Angesicht analoger Argumente kann und muss sie mit der Ablehnung der Konklusion des Zielarguments präziser benennen, welche der Prämissen dieses Arguments sie abgelehnt. Sie kann und muss genau sagen, ob und warum entweder die betreffende Strukturthese Z_S gar nicht zutrifft, oder ob und warum die entsprechende These aus dem Strukturargument falsch ist. Und sie kann und muss sich die Frage stellen lassen, ob und warum sie analoge Einwände auch im Modellbereich vertritt.

Doch allen diesen Ausführungen zum Trotz gibt es einen Gesichtspunkt, der so klar wie kein anderer dafür spricht, Analogien weiterhin in Form von Analogieargumenten zu rekonstruieren. In analogen Argumenten mag einiges expliziter formuliert sein, doch die Grundidee, dass Thesen aus dem Modellbereich dazu dienen, Thesen aus dem Zielbereich zu *begründen* scheint dabei völlig verloren zu gehen. Stattdessen handelt es sich schlicht um parallele Argumentationsstränge, die durch dieselben Strukturüberlegungen begründet sind. Wann immer eine Analogie zumindest auch der Rechtfertigung der Thesen des Zielbereichs dient, ist diese Rekonstruktionsform unverzichtbar.

Doch ganz verloren geht diese Idee auch dann nicht, wenn die Analogie in analogen Argumenten rekonstruiert wird. Einerseits lassen sich das Strukturargument und die Strukturthesen wie eben erläutert verwenden, um selbst ein Analogieargument zu begründen. Und auch unabhängig davon steht eine Kritikerin einer Analogie unter Zugzwang, wenn sie mit analogen Argumenten konfrontiert wird. Zumindest in einer guten Analogie – und die beiden besprochenen Beispiele scheinen mir hier einschlägig zu sein – stellen die Überlegungen im Modellargument einen unkontroversen und unmittelbar einsichtigen Fall dar, in dem eine bestimmte Struktur realisiert ist. In solchen Fällen sind die Prämissen M_1 - M_n und die Konklusion M_K des

Modellarguments zumindest sehr plausibel und stehen offenkundig in einem Begründungsverhältnis, sodass auch das Prinzip S_P sehr nahe liegt.¹⁰ Auch die Kritikerin ist daher in der Regel darauf festgelegt, das Modellargument zu unterschreiben. Wenn sie dann aber dazu übergeht, Teile des Zielarguments abzulehnen, erlegt sie sich selbst die Beweislasten auf. Entweder muss sie die in Frage stehende Strukturthese ablehnen und begründen, warum der Zielbereich ganz anders zu verstehen ist als es zunächst erschien. Oder sie muss sogar das Strukturargument ablehnen und sich damit in eine begriffliche Diskussion über die Bestimmung der relevanten Strukturen begeben. In beiden Fällen würde sie sich einer bestens ausgearbeiteten Begründung des Modellarguments berauben, das sie selbst vertreten möchte.

Über die Stärken und Schwächen der beiden Rekonstruktionsformen kann man geteilter Meinung sein. Doch welche der beiden Varianten der anderen vorzuziehen ist, muss und kann keineswegs am Grünen Tisch der Argumentationstheorie bestimmt werden. Stattdessen sollte jede Analogie darauf geprüft werden, wie sie sich in beiden Rekonstruktionsformen darstellen lässt und welche Einsichten sich daraus ergeben.

Schlussbemerkung

Wie Holm Tetens immer wieder überzeugend gezeigt hat, „ist die Rhetorik, insbesondere die Topik ohne formale Logik blind. Doch fast noch wichtiger [...]: Die formale Logik ist ohne die Rhetorik, insbesondere ohne die Topik argumentationstheoretisch leer.“ (Tetens 2011b, S. 503) Dieser Aufsatz hat gezeigt, dass Analogien in der Topik des Argumentierens gleich zwei entscheidende Rollen spielen. Sie stellen nicht nur in Form von Analogieargumenten

¹⁰Man könnte S_P sogar als beste Erklärung der Wahrheit von M_1 - M_n und M_K und deren intuitiven Begründungszusammenhangs auffassen. Gregor Betz hat vorgeschlagen, den Schluss auf die beste Erklärung *generell* in etwa auf diese Weise zu verstehen – als einen praktischen Meta-Syllogismus auf der Ebene dialektischer Strukturen, mit dem sich die inferenzielle Dichte der eigenen Position erhöhen lässt (vgl. Betz 2010, S. 198-207; Betz 2013).

einen zentralen Topos eines Einzelarguments dar. Gleichzeitig zeigen Analogien auf, dass sich bestimmte Argumente strukturgleich in einem weiteren Bereich formulieren lassen. Und solche analogen Argumente exemplifizieren nichts anderes als einen spezifischen Argument-Topos. Daher ist die Rekonstruktion analoger Argumente selbst nur eine neue Beschreibung des Projekts der argumentationstheoretischen Topik.¹¹

Literatur

- Bartha, Paul. 2013. Analogy and Analogical Reasoning. *In*: Zalta, Edward N. (ed), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Stanford: CSLI. Fall 2013 Edition. <http://plato.stanford.edu/archives/fall2013/entries/reasoning-analogy/>.
- Bertram, Georg W. (ed). 2012. *Philosophische Gedankenexperimente. Ein Lese- und Studienbuch*. Stuttgart: Reclam.
- Betz, Gregor. 2010. *Theorie dialektischer Strukturen*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Betz, Gregor. 2013. Justifying inference to the best explanation as a practical meta-syllogism on dialectical structures. *Synthese*, **190**, 3553–3578.
- Dummett, Michael. 1959. Truth. *Proceedings of the Aristotelian Society*, **59**, 141–162.
- MacFarlane, John. 2000. *What Does it Mean to Say that Logic is Formal?* Pittsburgh: University of Pittsburgh, Dissertation.
- Singer, Peter. 1994. *Praktische Ethik*. 2., revidierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Reclam.

¹¹Diese Überlegungen sind aus meiner Vorlesung über Analogieargumente im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum philosophischen Argumentieren entstanden. Ich danke Christian Voigt für schöne und hilfreiche Diskussionen über dieses Thema und für die vielen weiteren Dinge, die ich beim gemeinsamen Leiten dieses Kurses von ihm gelernt habe. Für weitere detaillierte und konstruktive Kritik an vorläufigen Versionen dieses Aufsatzes danke ich Gregor Betz, Sebastian Cacean, Aline Dammel, Juri Diaz Miranda, Konrad Riedel und Saskia Welde.

- Tetens, Holm. 2004. *Philosophisches Argumentieren. Eine Einführung*. München: C.H. Beck.
- Tetens, Holm. 2006. Selbstreflexive Physik. Transzendente Physikbegründung am Beispiel des Strukturrealismus. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, **54**, 431–448.
- Tetens, Holm. 2011a. Argumentationsstrukturen in der Angewandten Ethik. *In: Stoecker, Ralf, Neuhäuser, Christian, & Raters, Marie-Luise (eds), Handbuch Angewandte Ethik*. Stuttgart & Weimar: Metzler.
- Tetens, Holm. 2011b. Beweiskraft und Rhetorik – das Beispiel der Metaphern und Analogien. *In: Gethmann, Carl Friedrich (ed), Lebenswelt und Wissenschaft. XXI. Deutscher Kongreß für Philosophie. Kolloquienbeiträge*. Hamburg: Felix Meiner. S. 489–504.
- Tetens, Holm. 2011c. *Materialiales Schließen und formale Logik. Mit besonderer Berücksichtigung der Rekonstruktion von Argumenten*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Tetens, Holm. 2013. *Wissenschaftstheorie. Eine Einführung*. München: C.H. Beck.
- Thomson, Judith Jarvis. 1971. A Defense of Abortion. *Philosophy & Public Affairs*, **1**, 47–66.